

sche Korbmuseum in Michelau (Landkreis Lichtenfels/Oberfranken) wiedereröffnet. Es präsentiert sich jetzt auf der Grundlage eines gemeinsam mit dem Bayerischen Nationalmuseum (München) entwickelten Funktionsplanes auf 840 Quadratmetern Ausstellungsfläche (bisher 630 Quadratmeter). Einbezogen in den Gesamtkomplex ist jetzt das 1815 erbaute Wohnhaus des Johann Gagel, der als Pionier des Korbhandels gilt. Damit wurde Platz geschaffen für rund 20 Sachgebiete. Sie dokumentieren die Materialien, Werkzeuge, Maschinen und Techniken der heimischen und internationalen Flechtkunst, die ihrerseits Michelau zum Hauptsitz der Feinkorbmacherei in Deutschland werden ließ. Den Grund dafür hatte der ortsansässige Johannes Puppert 1773 mit der Erfindung des Weidenhobels gelegt. – Träger der in Deutschland einzigartigen Fachsammlung ist der 1973 ins Leben gerufene "Verein Deutsches Korbmuseum", der sich nicht nur als Traditionspfleger versteht, sondern auch die Schönheit und den Reichtum der Korbflechterei einer breiten Öffentlichkeit vermitteln will. Aktiv unterstützt wird er dabei vom Korbflechterhandwerk, der Korbindustrie und der Staatlichen Fachschule für Korbflechterei im nahen Lichtenfels, dem heute führenden Handels- und Umschlagplatz für Korbwaren jedweder

Art. So ist es möglich, in den neuen Räumen auch Flechtarbeiten aus allen Teilen Europas, aus Amerika, Afrika, Asien und dem pazifischen Raum zu zeigen. Besonderes Publikumsinteresse dürften die Rattanmöbel sowie die Stahl- und Holzmöbel mit Geflecht finden, ferner das Kinderspielzeug, Kinder- und Puppenwagen, die Kuriositäten und außergewöhnlichen Flechtarbeiten wie der kleinste oder der größte Korb aller Zeiten. Vor dem Museum wird künftig das Urbild eines fränkischen Korbmakers wachen. Der Michelauer Bildhauer Fritz Steiner hat es aus einem sechs Tonnen schweren Dolomitfindling einheimischer Provenienz herausgemeißelt. Zur Museumspremiere am letzten September-Samstag hatte selbstverständlich auch die Deutsche Korbkönigin aus Lichtenstein einen wichtigen Part übernommen.

fr 442

Veranstaltungen

Städtische Galerie Würzburg – Ausstellungen: 26. 8.–28. 10. 1990: *Sybille Schlageter*: Arbeiten 1985–1990.

4. 11. 1990–6. 1. 1991: *Norbert Kleinlein*: Bilder und Skulpturen.

Michael Zeller, Rochus – Die Pest und ihr Patron (Nürnberger Schriften, 2), Verlag Hans Böckel, Nürnberg 1989, kart. 67 S. mit Abb., DM 15,–

Zeller ist in den letzten Jahren durch Roman- und Gedichtveröffentlichungen hervorgetreten. In seiner neuesten Veröffentlichung, die durch großzügigen Satz, elf Leerseiten (!) und 18 ganzseitige Abbildungen zu einem Büchlein gestreckt wurde, beschäftigt er sich mit dem hl. Rochus, der seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert als Pestpatron verehrt wird und als solcher zu einem der populärsten Volksheiligen der Vorreformation wurde. Was darf man an neuem erwarten, nachdem erst vor wenigen Jahren der Historiker Heinrich Dormeier in seiner akribischen und flüssig geschriebenen Untersuchung über "St. Rochus, die Pest und die Imhoffs in Nürnberg vor und während der Reformation" (er-

schiienen im Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1985, S. 7–72) die Anfänge der Rochusverehrung anhand der legendarischen, liturgischen und bildlichen Überlieferung untersucht und die zentrale Stellung, die dabei der Ende der 80er Jahre von den Imhoffs in der Nürnberger St. Lorenzkirche gestiftete St. Rochus-Altar einnimmt, nachgewiesen hat? Zeller behandelt im ersten Kapitel den Venezianischen Juristen und Philosophen Francesco Diedo und die 1478 von ihm verfaßte Rochus-Vita. Das zweite Kapitel gilt der Handelsstadt Venedig, in die die frühesten Spuren der Rochus-Verehrung führen. (Rochus-Bruderschaft, Chiesa di S. Rocco u. a.). Hier lernten die Nürnberger Imhoffs, durch ihre Handelsbeziehungen eng der Lagenstadt verbunden, den Pestheiligen kennen. Deren Altarstiftung zu Ehren des Heiligen in Nürnberg, einer der frühesten in Deutschland, ist das dritte Kapi-

Aus dem fränkischen Schrifttum

tel gewidmet. Das letzte Kapitel behandelt Goethe und das Rochusfest in Bingen 1814. Die Darstellung wird immer wieder von mehr oder minder geistreichen, z. T. auch persönliche Lebenserfahrungen des Autors reflektierenden Bemerkungen unterbrochen. Ansonsten handelt es sich um eine mehr oder weniger geschickte Kompilation aus der Sekundärliteratur, die teilweise den zitierten Aufsatz Dormeiers paraphrasiert, ja teilweise sogar wortwörtlich ausschreibt. Einen Hinweis darauf oder ein Literaturverzeichnis sucht man vergebens. Es sollte doch zur Redlichkeit eines Autors gehören, Rechenschaft darüber abzulegen, worauf sich seine Darlegungen eigentlich gründen. Dies gilt umso mehr, wenn Forschungsergebnisse, die jahrelange Vorarbeit erfordern, ohne ein Wort darüber zu verlieren, abgeschrieben und als Buch für DM 15,- auf den Markt geworfen werden. Wer sich fundiert über den hl. Rochus und die Geschichte seiner Verehrung informieren möchte, halte sich an den zitierten und andere Aufsätze Dormeiers. Und Zeller halte sich an seinen eigenen Roman "Follens Erbe" (1986), die streckenweise amüsant zu lesende Satire einer Provinzuniversität; denn dort beschreibt er einen Literaturprofessor, der sich kompromißlos weigerte, etwas zu veröffentlichen: "die mannhafte Enthaltensamkeit beim Veröffentlichen festigte und mehrte sein Renommee vor Ort" (S. 91). Es wäre für niemand ein Verlust gewesen, wenn Zeller dies beherzigt hätte.

Enno Bünz

Christoph Rückert: **Ipsheim**. Die Chronik eines fränkischen Dorfes, herausgegeben von der Marktgemeinde 8531 Ipsheim, 1989, Preis DM 15,-.

Zum achthundertjährigen Jubiläum der Marktgemeinde Ipsheim hat der gebürtige Ipsheimer Postoberamtsrat i.R. Christoph Rückert, studierter Historiker, seiner Heimatgemeinde eine profunde Ortschronik beschert. Ausführlich, mit zahlreichen Quellen, weiterführenden Anmerkungen und einem umfassenden Literaturverzeichnis ausgestattet, gleichermaßen historisch zuverlässig wie allgemein verständlich zeichnet Rückert die Geschichte der Marktgemeinde Ipsheim von den Anfängen bis in die Gegenwart. Dabei ist die örtliche, zum großen Teil aus den Quellen erschlossene Geschichte eingebettet in die gesamtdeutsche Geschichte. Auch vor so heiklen Themen wie die stark belastete Geschichte des Ortes von 1920-1945 oder die Dokumentation der zum Teil recht nachdenklich stimmenden Wahlergebnisse scheut der Verfasser nicht zurück. Aber er hütet sich gleichermaßen vor Recht-

fertigungsversuchen wie vor dem moralisch erhobenen Zeigefinger gegenüber früheren Generationen. Die vielen Bilder machen das Buch ansprechend und anschaulich. Die Geschichte der örtlichen Vereine wie eine Selbstdarstellung größerer Betriebe in Wort und Bild statt langweiliger Inserate runden das Buch ab. Die Gemeindechronik von Ipsheim verdient Aufmerksamkeit über die engere Ortsgeschichte hinaus, gerade weil sie diese liebevoll und sachkundig in die allgemeine Geschichte einbindet.

Gerhard Schrötel

Max Dauthendey: Sieben Meere nahmen mich auf. Lebensbild mit Dokumenten aus dem Nachlaß und neunzehn Abbildungen. Herausgegeben von Hermann Gerstner. (363 S.) Ullstein Buch Nr. 22238 im Verlag Ullstein GmbH Frankfurt/Main 1990. DM 14,80.

Sehr für die Leserschaft zu begrüßen ist es, daß dieses ausgezeichnet treffend und kenntnisreich zusammengestellte Lebensbild von 1957 nach seiner Neuauflage bei Langen-Müller 1987 nun in der Taschenbuchausgabe herauskam. Dem bedeutenden fränkischen Autor, dessen rastloses Leben in den Spannungen zwischen Berufung und konsequenter freier Autorschaft mit allen ständigen und lebenslangen Geldnöten samt den Weltreisen und wechselvollen Vorlieben und Enttäuschungen über Orte und Landschaften und vor allem in der Liebe zu der schwedischen Frau Annie trotz aller räumlicher Trennungen sich liest wie ein Abenteuerroman von Innen- und Außenwelten, wurde durch Hermann Gerstner ein nicht hoch genug zu schätzendes Denkmal gesetzt. Beim Herausgeber verbindet sich Heimatliebe zum Würzburger Dauthendey mit eigenster Sensibilität als Erzähler und Reiseschriftsteller und befähigt nicht von ungefähr zu einer sicheren Auswahl aus Tagebüchern, Briefen, Dichtungen und Betrachtungen samt Zeitzeugen des 'Liebesdichters' und Franken Dauthendey, der in Wesen und Werk nur und gerade in seinen Leidenschaften und Nöten aus Herkunft, Begabung und Zeitgenossenschaft zu verstehen ist, starb er doch auf Java 1918 in großer Sehnsucht nach der Heimat, die der Einundfünfzigjährige vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, nach Fernost reisend, verlassen hatte.

Inge Meidinger-Geise

Wolf Peter Schnetz: **UNN. Gedichte.** Bibliophile Lyrik-Ausgabe mit einem Schimmelbogen von Josua Reichert. Klaus Renner, München 1989. Dieser Lyrikband, in den ersten 50 Exemplaren von Wolf Peter Schnetz und Josua Reichert signiert und numeriert, ist eine Augenfreude und gibt zum 50. Geburtstag von Wolf Peter Schnetz ein wohlabe-

wogenes Spektrum seiner lyrischen Arbeit sparsam, aber aufschlußreich wieder. Die strengen dreifarbig-gezeichneten Kunstblätter von Josua Reichert voll geometrischer Fantasie der Linien und Auffächerungen fügen sich glänzend. Unter dem magischen, vieldeutigen Silbenreiz UNN zeigt Schnetz seine bewährte eindringliche Aussagekraft aus den Spannungen Traumlandschaft, Liebe, Tod. Ein in Variationen dargelegter Prozeß von Begegnungen des Innern mit dem Außen und der zu bewältigenden Herausforderung, Grenzen des Ichs zu entgrenzen durch Sprache, taucht immer wieder in diesen Gedichten auf:

Was kann ich schon,
außer:
Worte machen
und Wind . . . ("Zauberer")

Jahrzeiten, Atlantis als utopische Erinnerung, viel Zauber und Hexenspek als schalkhaft-dämonisches Gegenlicht beherrschen den Band, der bekannte und neue Lyrik in Auswahl zeigt. Die Spielwort-Non-sens-Gedichte, ein Kontrapunkt, eine Übermut-Seite von Schnetz, machen Assoziationspaß beim Lesen, das sich auch als Lautlesen empfiehlt (z.B. 'Berserverseker', 'Kukumaru' u.a.). Der sensible Autor Schnetz wagt auch ein sehr persönliches, eigentlich nur für Insider deutbares kritisches Gedicht an 'Ihre Wichtigkeit', dazu den schalkhaften Gegensatz in eigener und allgemeiner Poetensache: 'Der arme Poet: ausgeliefert der Fantasie'. Eine reife, allen Ideologien fallendstellende Draufsicht zum Thema Historie erbringt das letzte Gedicht, ein überzeugender ausgereifter Schlußpunkt dieser anregenden Sammlung:

Der grüne Mond, von Flaschengrün
durchwachsen, treibt mit dem Fluß
durch Weideland und Müll.
Ein Wegwerfwölkchen in zerknülltem
Tüll bebt jämmerlich in seinen
Seelenachsen und weint sich aus.
Das ist Geschichte. Vorhang zu.
Applaus. ("Geschichte")

Siebenundzwanzig Gedichte als Ausweis von kontinuierlicher Arbeit – keine Fehlabbildung.

Inge Meidinger-Geise

Klaus Speck: **DDR. Ein Reisebegleiter für DDR-Entdecker**, Erlangen: Michael-Müller-Verlag 1990, 357 Seiten, DM 26,80.

Klaus Speck, ein Erlanger Journalist, hat mit seinem "Reisebegleiter für DDR-Entdecker" eine Marktlücke aufgespürt und sogleich auch geschlossen: ein halbes Jahr lang hat er unser Nachbarland bereist, ermittelt, verglichen, ausgewertet, und schließlich

geschrieben: so entstand ein ansehnlicher Führer, der nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch in den Dingen des Alltags ein verlässlicher Kamerad sein will. So beschreibt er z.B. nicht nur berühmte Musikstätten, sondern er verrät auch, wo man die Karten bekommt. Nach einem höchst informativen Teil "DDR von A-Z" beschreibt er die einzelnen Länder: Mecklenburg/Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen, greift jeweils die wichtigsten Orte heraus und informiert dann so gründlich, wie es nur jemand tun kann, der "vor Ort" war und die Region bzw. Stadt "erlebt" hat. Fotos, Stadtpläne, ein Streifzug durch die Geschichte, Auto-Tips, die wichtigsten Adressen, Übernachtungen, Essen, Kultur, Sehenswertes und Ausflugsziele sind die Rubriken, die er mit immensem Aufwand für die wichtigsten Städte sehr genau recherchiert hat. Der Benutzer dieses DDR-Kompandiums muß nicht die breiten Touristenbahnen nachvollziehen, Klaus Speck gibt ihm genügend Hinweise für ein individuelles Programm abseits der vorgezeichneten Straßen – ein Buch, das derjenige, der sich die DDR erschließen will, unbedingt zur Hand nehmen sollte.

Christa Schmitt

Wjatscheslaw Kuprianow: **Ein Denkmal für den unbekannten Feigling**. Gedichte. Zusammenge- stellt und übertragen von Peter Steger, herausge- geben von Inge Meidinger-Geise und Wolf Peter Schnetz, Texte zur Zeit, Delpische Verlagsbuch- handlung München und Bad Windsheim, 1990, 80 Seiten, DM 9,90.

"Der Mensch in seinen Konfliktsituationen und die Angst von der Bedrohung der Welt durch böse Kräfte gehören zum wichtigsten Motiv der Lyrik W. Kuprianows", lesen wir in "Rußland und wir" vom Juni 1990. Dort werden seine Gedichte auch als "aussagekräftig" beschrieben. Und sie sind es: wenn man die in dieser Textauswahl enthaltenen Texte liest, so fühlt man sich unter den "finsteren Him- meln" Celans, und man hört auch dessen Klage, daß es "zuwenig Menschen" gäbe. Genaue Beobachtun- gen zu Welt und Mensch werden mitgeteilt, etwa "seltsam / sokrates wußte / nichts von mikroben / atomen elektronen / je mehr kleinigkeiten es gibt / desto stärker prägen sie / die fliegende gegenwart", um nur einige Zeilen aus "Sokrates" zu zitieren. Der Übersetzer Peter Steger formulierte so: "Die Gefährdung des Individuums durch Totalitarismus gleich welcher Couleur sowie die Zerstörung der Le- bensgrundlagen aller, das ist der Hintergrund, vor dem dieser dem freien Vers verschriebene Dichter seine Stenogramme der menschlichen Psyche auf- zeichnet. Fernab von modischen Trends erfaßte Kuprianow den Menschen als ein Kind, dem die

Moderne keine Zeit zum Erwachsenwerden läßt, wobei der Fortschritt die atavistischen Züge in ihm – bis hin zum Kannibalismus – perfektioniert, statt sie zu zivilisieren. Wir wissen wohl, was wir tun, überblicken aber nicht die Folgen unseres Tuns, die zu beheben keine übergeordnete oder gar übersinnliche Macht eingreift. Ein Feuerbach der Poesie ist der Dichter dieses Bandes ein Prophet, der Belehrung wie Appell scheut und der beim Drahtseilakt des Lebens sein Gleichgewicht mit Evas Apfel zu halten sucht." Wer ist Kuprianow? 1939 in Nowosibirsk geboren, hatte er nach dem Abitur viele und vielerlei Gelegenheiten, das Leben kennenzulernen: auf dem Bau, als Student der Mathematik und der deutschen Philologie. Heute lebt er als Lehrer, Literaturwissenschaftler und Übersetzer in Moskau, ist ein glühender Verteidiger des freien Verses – ihm hat er auch den Band "Das weiße Quadrat" gewidmet. Seit 1986 ist Kuprianow wiederholt in Deutschland gewesen, auch in Erlangen; er liest in Deutsch und Russisch. Außer seinen zahlreichen russischen Veröffentlichungen erschienen auch schon mehrere deutsche Übertragungen: "Ein nüchternes Echo", Berlin 1985; "Das Wagnis des Vertrauens: Gedichte aus Moskau", Wald 1987 und "Wie man eine Giraffe wird", Weissach im Tal, 1989. – Peter Steger ist bei seinen Übertragungen nach der Sitte eines guten Übersetzers "so dicht wie nötig" am Text geblieben, um ihn "so frei wie möglich" zu übersetzen, eine sehr ansprechende Leistung, die den Gedichten auch die russische Sprachmelodie weitgehend erhalten.

Christa Schmitt

Leo W. Hamm: Die drei verwunschenen Burgfräulein. 180 S., 19,50 DM mit Zeichnungen von L. Stolarski, Franconica-Verlag Bad Königshofen.

Im Vorwort zu seinem Buch sagt der Verfasser, es sei ihm ein Anliegen, erkennen zu lassen, daß es sich auch in dieser kleinen Welt zu leben lohnt. Darin liegt nicht nur die Motivation für seine Sagensammlung, sondern auch ein liebendes Bekenntnis zu seiner Heimat. Diese Heimatliebe zeigt sich schon daran, daß Leo W. Hamm 35 Jahre lang gesammelt, aufgeschrieben, geordnet und zusammengefaßt hat, um dieses, in seinem Umfang und seiner Vollständigkeit wohl einmalige, Werk zu schaffen. Nicht weniger als 236 Quellen hat er benutzt, und von den 180 Seiten des Buches sind 46 diesen Fundstellen gewidmet, um mit ihrer Hilfe Anmerkungen über Hintergründe und Bewandnisse zu den Sagen aufzuzeichnen. Bevor er dem Leser diese zusätzlichen Hintergrundinformationen vermittelt, läßt er die bunte Reihe von mehr als 260 Sagen an ihm vor-

überziehen. Sie sind unter annähernd 60 Ortsbezeichnungen zusammengefaßt. Die bewußt schmucklose und auf den wesentlichen Inhalt reduzierte sprachliche Darstellung läßt der Fantasie des Erzählers Spielraum für individuell gefärbtes Rankenwerk. *Sagen sind zum Erzählen da*, sagte der Verfasser in einem seiner Vorträge über dieses Buch. Und genau das wird geschehen, wenn der Leser sich motiviert fühlt, das Gelesene zu innerem Besitz werden zu lassen, den er liebevoll ausgeschmückt weitergibt. Solch inneres Besitzergreifen wird besonders an jenen Orten geschehen, die in dem Buch Heimatliches entdecken. Für den mit Heimatkunde und -geschichte Befäßen wird aber besonders der Anhang Wissenswertes und Anregendes anbieten, das möglicherweise eigene Entdeckerfreude anfacht. Gerade Sagen und Legenden sind in vielen Bereichen unserer Heimat noch ungehobene Schätze. Im Grabfeld hat Leo W. Hamm Beispielhaftes geleistet. Dafür sei ihm uneingeschränkt gedankt.

Josef Kuhn

Hartmut Schäfer / Günter Stachel: **Unterreggenbach** Archäologische Forschungen 1966–1988, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1989, broschiert, 96 Seiten, 1 Gesamtplan. Bezug durch: Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg und Hohenzollern, Silberburgstraße 193, 7000 Stuttgart 1, ca. DM 10,-.

Daß Franken nicht an Bayerns Grenzen endet, wird allen bekannt sein, die sich für fränkische Geschichte interessieren. Leider bewirkt diese Zugehörigkeit zu verschiedenen Bundesländern aber, daß neuere geschichtliche Erkenntnisse nur schwer die willkürlich gezogenen Landesgrenzen überspringen. Aus diesem Grund dürfte im bayerischen Franken auch wenig über den kleinen Ort Unterreggenbach an der Jagst bekannt sein. Dort befinden sich einige beachtliche Baureste von drei Kirchenanlagen des 8. bis 11. Jahrhunderts, die bei aufmerksamen Besuchern nachhaltige Eindrücke hinterlassen können. Besonders die rekonstruierte Krypta unter dem Pfarrhaus ist sehenswert, ebenso wie das kleine Museum im ehemaligen Schulhaus. Wer den Spuren der karolingischen Saalkirche, der großen und der kleinen Basilika folgen will, muß schon über etwas Forschergeist und Vorstellungskraft verfügen, um vor Ort die erstaunlichen Anlagen nachvollziehen zu können.

Zu den rätselhaften, geschichtlich nicht faßbaren, früheren Kirchen- und Profanbauten Unterreggenbachs wurde vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg eine aktuelle Informationsschrift aufgelegt, in der die Grabungsergebnisse der Jahre 1966 bis 1988 und die daraus gewonnenen Erkenntnisse zur

Archäologie des Mittelalters ausführlich dargestellt sind. Vor einem ersten Besuch des kleinen Jagstortes ist ein Studium dieser Schrift sehr zu empfehlen, die aber auch insgesamt einen wertvollen Beitrag zur Vielfalt von Frankens Vergangenheit darstellt.

Dieter Lauer

Bamberg für alte und neue Freunde. Ein Führer durch die Stadt von Karin Dengler-Schreiber. Bayerische Verlagsanstalt GmbH, Bamberg, 1990. Preis 14,80 DM.

Innerhalb der umfangreichen Bamberg-Literatur kommt den Stadtführern eine besondere Bedeutung zu; bewirken sie doch die direkte Begegnung des Besuchers mit der Stadt. Dabei werden, was die Absicht des Verfassers betrifft, Unterschiede deutlich. So bezieht sich z. B. das Werk Heinrich Mayers ausschließlich auf Bamberg als Kunststadt, wie es schon der Titel aussagt, während im Vorwort zu Wilhelm Aments Bamberg-Führer (1929) zu lesen ist: "Inbezug auf den Inhalt soll der Bewohner oder Besucher der Stadt nicht mehr oder minder einseitig einzelne Beziehungen herausgegriffen erhalten, sondern im allgemeinen Umfange mit den siedlungs-, staats-, stadt-, kultur-, kunst-, literatur- und wissenschaftlichen Beziehungen vertraut gemacht werden, wobei Ausgangspunkt der Betrachtung die Siedelungsgeschichte ist." Eine bedeutende Aufgabe war Isolde Maierhöfer gestellt, deren gründliches Werk "Bamberg, Geschichte und Kunst, ein Stadtführer" (1973) der Tausendjahrfeier gerecht wurde. Sie hat auch alle gegenwärtigen Verhältnisse in die Untersuchung einbezogen.

Ein neuer Bamberg-Führer wurde nun von der Stadtheimatspflegerin Dr. Karin Dengler-Schreiber vorgelegt. Der erste Teil dieses handlichen Bandes von 84 Seiten befaßt sich mit der Stadtgeschichte. Was dabei besonders herausgestellt wird: Bamberg als "Hauptstadt des Reiches" in der Zeit Heinrichs II; die Domschule als "die Schule des Reiches" schlechthin; die drei Komponenten Bambergs: die geistliche Hügelstadt, die bürgerlich-merkantile Inselstadt und die agrarische Gärtnerstadt. Mit Recht sagt die Autorin, daß hier nicht die "gute Zeit des späten Mittelalters" finster geworden ist, sondern das 17. Jahrhundert mit den Greueln des 30jährigen Krieges und der Hexenverbrennungen. Die Aktualität der Sozialreformen des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal wird ebenso aufgezeigt wie die Bürgeremanzipation im 19. Jahrhundert. Erfreulich, daß die Industrialisierung der "Traumstadt" nicht ausgeklammert wird, heute die "gesunde Grundlage im Wirtschaftsleben der Stadt". (Hier wäre die Erwähnung Bambergs als Hafenstadt am Europakanal tref-fend). Die Kapitel über die beiden Weltkriege und das Dritte Reich sowie über die Stadt als Denkmal

und zentraler Ort beschließen den geschichtlichen Teil.

Im Hauptkapitel "Stadtbesichtigung" bleibt ebenfalls kein Wunsch offen. Der künstlerische Reichtum der Innenstadt wird ebenso präzise wie einfühlsam dargeboten, von der Bergstadt ausgehend zur Inselstadt und weiter zur Gärtnerstadt und nach Bamberg-Ost. Dabei werden nicht nur die großen Objekte aufgezeigt, vielmehr auch andere, kleinere Kostbarkeiten aufgespürt. Auch werden aktuelle Bezüge hergestellt. Die gut eingefügten Fotos von Alfred Weinkauff bestechen durch Qualität und Originalität.

Es folgt ein "Kleiner Wegweiser", der es dem Bamberg-Besucher erleichtert, sich zurechtzufinden. Hier wird ihm von A bis Z Auskunft gegeben über Kartenvorverkauf oder Freilichtfestspiele, über Fundbüro oder Bäder, über Omnibusverkehr oder Schifffahrt, über Parken oder Stadtführungen. Weiterhin werden die Öffnungszeiten von Gebäuden, Museen und Archiven mitgeteilt. Ein Register ist hilfreich für die Benützung des Stadtführers. Schließlich fehlt auch ein Stadtplan nicht.

Wenn sich also jemand einen zuverlässigen, flüssig geschriebenen Bamberg-Führer aus erster Hand wünscht: hier ist er.

Bettina Köttnitz-Porsch

Koschka Hildenbrand: Brief an den Herrn Bruder.

Drei Erzählungen. Reihe 'texte zur zeit', 76 S., Delp-Verlag München-Bad Windsheim, 1990.

Sie ist seit 1966 in Erlangen und wirkt als Lehrerin. Aber sie wurde 1941 in Prag geboren. Das scheint nicht unwichtig. Mischt sich doch in ihre poetische Arbeit ein Ton des makaber Fantastischen, der an böhmische Traditionen erinnert. Daß sie ihr Handwerk stilistisch beherrscht, versteht sich aus Begabung, Ausbildung und Nutzung von beiden. Die Sprache ist gründlich und melodios zugleich, anschaulich und dunkelgetönt. Die Inhalte – sie wachsen, gut und auch zu denken gebend, an als eine Linie: Der Mensch, vor allem Frauen, in Charakter und Weg außerhalb der Normen, bricht aus, nach einem Innen- und Außenleben voller Chancen und Abgründe, der Mensch, vor allem Frauen, versucht eine Bestätigung und Zielsetzung über Alltägliches hinaus und bleibt auf der Flucht auf der Strecke, kommt um. Es laufen in Brief – in Berichtsform, in monologischer Prosa solche Schicksale ab in Variationen.

So auch in dem neuen schmalen, aber wichtigen Prosaband, der z.T. bereits bekannte Prosa bringt und von dem, was nahe liegt, im Funk gesendet wurde. In der Titelerzählung berichtet ein kurzzeitiger Hausgenosse, ein Zeuge des Unfalls, dem Bruder von dem Leben und Kranksein und der Flucht